
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 19/1 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.1.57123

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

qu'il construise comme Maurice de Sully ou réglemente comme Eudes de Sully (contre les excès de la fête des fous par exemple). Le chapitre, en importance, ne cède en rien à l'évêque, il construit, organise et assure la bonne tenue religieuse et musicale des heures, des messes et de toute grande solennité. Son cantor, le grand chantre, son deuxième dignitaire, a un rôle considérable, notamment bien sûr pour la musique liturgique. Les enfants de chœur, l'organiste, eux, y trouvent place pour l'épanouissement de leurs dons dans les limites d'une liturgie toujours soucieuse de sa signification. Et le peuple chrétien se voit, pour son édification, intégré dans les grandes liturgies solennelles. A Notre-Dame, cependant, la musique des offices des confréries n'a rien d'original. Ceci dit, Notre-Dame est relativement peu l'église des rois. Certes il y eut le couronnement de Henri VI et, à Pâques, le roi y reçoit la communion des mains de l'évêque alors qu'on chante les *Laudes regiae*, mais de la cour à l'église, le va et vient, par exemple des compositeurs, fut de petite importance, même si Jean Ockeghem, Loyset Compère et Antoine de Longueval étaient passés d'abord par la chapelle royale avant d'aller à Notre-Dame.

Tous ces aperçus n'ont pas épuisé la richesse de l'ouvrage auquel il faudra aussi recourir pour de nombreux autres thèmes. Un exemple, le problème de l'oral et de l'écrit: au XII^e siècle seulement furent écrites les acclamations de la messe gallicane, ce n'est pas pour autant leur date de naissance! La musique longtemps s'apprend par cœur, un par cœur auquel on donne même une très belle signification religieuse: chanter de mémoire, par cœur, veut dire chanter de tout son cœur, comme le demande l'apôtre Paul que cite, dans ce sens, un texte de l'obituaire de la cathédrale du milieu du XIII^e siècle; user de l'écrit c'est introduire un élément étranger, une impureté, entre l'âme et son chant.

Marie-Thérèse KAISER-GUYOT, Zürich

SIMON SEROR, *Les noms des Juifs de France au Moyen Âge*, Paris (Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique) 1989, X-335 S.

S. legt hier eine gründliche Aufarbeitung der jüdischen Namen des Mittelalters in Frankreich (bis um 1500) vor. Er erfaßt (unter Ausschaltung der ähnlich geschriebenen) insgesamt nahezu 1600 Eigennamen aus volkssprachlichen und lateinischen Quellen (auch in hebräischen Lettern geschriebene) sowie weitere ca. 425 Eigennamen aus hebräischen Texten (mit Transkription in zeitgenössischem Französisch bzw. langue d'oc). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die hebräisch geschriebenen Namen stets das gesprochene Wort wiedergeben, die französischen Namen jedoch oft latinisiert sind (*Bonus nomen* statt Bonom, *BONUS DOMINUS* statt Bonseigneur). Rein jüdische in korrektem Hebräisch geschriebene Namen wie etwa Schlomo sind nicht aufgenommen worden, dagegen die umgangssprachlichen Formen des gleichen Namens wie Salamias. Neben Juden aus dem gesamten französischen Raum der langue d'oïl und langue d'oc berücksichtigt S. zuweilen auch Juden aus England, gelegentlich auch solche aus Spanien, soweit ihre Namen die von Juden aus dem Süden Frankreichs ergänzen.

Jeder Name wird zunächst mit Ort und Datum seines ersten Auftretens und der Quellen aufgeführt, dann unter a) die sprachliche Herkunft mit Quelle (germanisch, biblisch, aramäisch, provenzalisch, arabisch usw.), unter b), soweit bekannt, das Auftreten des gleichen Namens bei Nichtjuden (mit Beleg), schließlich unter c), soweit erforderlich, Erläuterungen wie andere Herkunftsmöglichkeit, Namensklärungen, Verwendung als Spitzname, weiteres Auftreten, Varianten, andere Namen der gleichen Person usw. Alle Varianten des gleichen Namens werden stets in Gruppen zusammengefaßt so etwa Isaac (1) in den verschiedenen Formen (Isac, Ysaquet, Nischa, Hisach usw.) mit Variationen wie Haquin (2) (mit Acquins, Hakins, Aquinot, Hakelot usw.), Sacon (3) (mit Saconet), Quinot (4), Bon Isaac (5) (mit Bonisac, Bossaquet, Bonsac usw.), Bonizas (6) (mit Bonison, Bonissar usw.), Boniac (7) (mit Boniat, Bomac usw.).

Die Arbeit gewährt Aufschluß nicht nur als onomastische Untersuchung, sondern auch zur Sozialgeschichte der Juden und ihrer Assimilation an die nichtjüdische Umwelt, die etwa in der Übernahme nichtjüdischer Namen, der Angleichung jüdischer Namen an die Sprache der Umgebung, der Beziehung von jüdischen zu nichtjüdischen Namen sichtbar wird. Die Listen deuten darauf hin, daß im Süden nichtjüdische Namen weiter verbreitet waren als im Norden Frankreichs. Die Frauen trugen fast durchweg nichtjüdische Namen, was damit zusammenhängt, daß sie keine »geheiligten Namen« hatten, wie dies bei den männlichen Juden fast durchweg der Fall war. Dieser Schem ha-kodesch wurde bei religiösen Zeremonien und in hebräisch verfaßten Akten verwendet. Viele Juden trugen diesen Namen in unterschiedlichen Variationen auch in der christlichen Umwelt, andere verwendeten hier einen ganz anderen nichtjüdischen Namen, der mitunter auch in hebräischen Schriftstücken auftaucht. Selbst provenzalische Rabbinen gebrauchten solche Namen gelegentlich in ihrer Korrespondenz.

Im Gegensatz zur Entwicklung der nichtjüdischen Onomastik haben die französischen Juden meist keine Familiennamen ausgebildet. An deren Stelle trat in der Regel der Name des Vaters, oft auch ohne die Verbindung mit *ben, fils, filius (de)*. Von der französischen Namengebung unterscheidet sich die jüdische durch das häufige Auftreten theophorer (Dieuaide, Dieulesauve, Ami-Dieu usw.) oder segensverheißender Namen (Benedictus, Boniface, Bonfils, usw.) oder auch die Verbindung jüdischer Namen mit dem Attribut Bon- (Bonisac, Bondavin, Bonmosse usw.). Der nichtjüdische Namen stand mitunter in Beziehung zum jüdischen, etwa durch Übersetzung (Baruch/Benedictus, Haim/Vives), durch phonetische Ähnlichkeit (Benjamin/Bonami, Levi/Léon) oder Alliteration (Abraham/Astruc). Ein interessantes Phänomen stellt die Franzisierung jüdischer Namen dar, so wird aus jom tow (= Guter Tag) neben Bonjour, Bondia auch Jentou, aus schem tow (= Guter Name) neben Bon nom usw. auch Semton. Als Namen mit besonderer Variationsbreite erweisen sich Astruc (provenzalisch = Stern, zu *astrum, aster*), Cressent (mit *Crescas, Cresselin, Croissant, Cresson, Dieulecroisse* usw.), Vives (mit *Hayim, Vidal, Caravida, Bonnevie* usw.), Léon, Meir, Seigneur. Leider macht S. nur für bestimmte Orte Südfrankreichs, nicht allgemein Angaben über die Häufigkeit des Auftretens eines Namens. Anzumerken wäre noch, daß Vardimas sicherlich kein Name genuin griechischer, sondern eher semitischer (Bar Dimos = Sohn der Freiheit) Herkunft ist (so S. XI; 125; 270).

An die Liste der Eigennamen schließen sich S. 287–295 zwei Exkurse an. I behandelt die toponymen Bezeichnungen. Neben den Ortsbestimmungen nach Eigennamen mit der Präposition *de* oder hebräisch gibt es auch die bloße Nennung des Ortsnamens ohne Präposition (Joseph Clisson). Städtenamen werden auch ins Hebräische übersetzt *ha-kochawi = de l'Étoile* (Drôme), *majim metim* (Aigues mortes). Das Attribut *Saint(e)* wird mit hebräisch *kadosch* wiedergegeben: *Kadosch Remi*. Städtenamen erscheinen in alten Formen: *Radom = Rouen* (Rodomo). II fragt nach dem Problem der Beziehung der Variante *Estes* zu *Ester*.

Der reiche Ertrag des Werkes legt die Frage nahe, wann die Fülle des Materials an jüdischen Eigennamen in Deutschland entsprechend aufgearbeitet sein wird. Freilich lassen sich hier Tausende von Namen der Memorbücher nur bedingt verwenden, da hier bei Männern vorwiegend der Schem hakodesch verwendet wird.

Friedrich LOTTER, Kassel-Göttingen

Gilbert DAHAN, *Les intellectuels chrétiens et les juifs au moyen âge*, Paris (Patrimoine Judaïsme, Les Editions du Cerf) 1990, 637 S.

Mit der Darstellung der Geschichte der Beziehungen von Christen und Juden vom 12.–14. Jh. in der Perspektive der christlichen Intellektuellen sieht sich D. – mit dieser thematischen Einschränkung – in der Nachfolge der Arbeiten von Marcel Simon für die Spätantike (*Verus Israel*, 1948, ²1964) und Bernhard Blumenkranz für das frühe Mittelalter